



**Forschung • Entwicklung • Transfer**

Nürnberger Hochschulschriften Nr. 61

**Manzeschke, Arne**

**Genauer hinsehen**

2022

## **Forschung, Entwicklung, Transfer - Nürnberger Hochschulschriften**

Die Nürnberger Hochschulschriften zu ‚Forschung, Entwicklung, Transfer‘ sind eine lose Hochschulreihe der Evangelischen Hochschule Nürnberg zur Publikation von Vorträgen, Artikeln und Projektberichten. Auch herausragende Qualifizierungsarbeiten von Studierenden können in gekürzter Fassung veröffentlicht werden. Die Online-Reihe soll dazu dienen, das Profil der Forschung und Entwicklung an der Hochschule nach innen und außen zu kommunizieren und die breite Expertise der Mitglieder der Hochschule deutlich zu machen.

Evangelische Hochschule Nürnberg  
Bärenschanzstraße 4  
90429 Nürnberg

[www.evhn.de](http://www.evhn.de)

Arne Manzeschke

Genauer hinsehen

Nürnberg, 2022

Zitiervorschlag:

Manzeschke, A. (2022): Genauer hinsehen, *Forschung, Entwicklung, Transfer - Nürnberger Hochschulschriften Nr. 61*. Nürnberg: Evangelische Hochschule Nürnberg. doi: 10.17883/fetschriften61.

Erschienen in: Festschrift anlässlich der Emeritierung von Prof.in Dr.in Barbara Städtler-Mach. gewidmet von den Kolleginnen und Kollegen. Nürnberg: Evangelische Hochschule Nürnberg. 2022, S. 197-200

### Genauer hinsehen

Es heißt, die Corona-Pandemie wirke wie ein Brennglas, in dem die Dinge größer und schärfer zu Tage träten. Sehen wir jetzt tatsächlich schärfer – und wenn ja, was? Und sehen wir dabei auch etwas Neues? Sind wir als Einzelne und als Gesellschaft bereit, wirklich genauer hinzusehen? Sind wir bereit zu lernen, dass es ›nach der Pandemie‹ nicht zu dem Zustand ›vor der Pandemie‹ zurückgehen kann? Sind wir bereit, uns auf allen Ebenen unserer Gesellschaft den nun so klar zu Tage tretenden Herausforderungen zu stellen? Werden wir der allzu verständlichen Sehnsucht, zur ›Normalität‹ zurückzukehren, widerstehen und Konsequenzen ziehen? Weil wir gemerkt haben, dass sich etwas ändern muss – und dass sich auch etwas ändern kann.

Dass unser Bildungssystem Ungleichheiten produziert und verstärkt, wissen wir schon länger. In der Pandemie wurde das, gepaart mit den Defiziten in der Digitalisierung auf groteske und peinliche Weise deutlich. Was aber wird das für die davon betroffenen Schülerinnen und Schüler bedeuten, für ihre weitere Entwicklung, für ihre Abschlüsse, ihre Karrieren, ihr Selbstwertgefühl? Weitere ›Opfer‹ nun von anderen Bevölkerungsschichten zu verlangen und so ›Gerechtigkeit‹ zu insinuieren, wird die ›verlorenen Jahre‹ nicht zurückbringen und das intergenerationale Geflecht solange nicht gerechter machen, wie Gespräch und Entscheidungen nicht mit den Jugendlichen geführt werden.

Wie wollen wir in Zukunft der Tatsache Rechnung tragen, dass die Digitalisierung unsere Formen, Wissen zu erwerben, aufzubewahren und weiterzugeben fundamental verändert, und wir deshalb unsere Vorstellung von Bildung, Erziehung und Qualifikation sorgfältig neu justieren müssen. Das heißt nicht, einfach die Kommunikationsnetze auszubauen und die Zahl der Endgeräte zu vervielfachen. Sondern es heißt auch, die pädagogische Herausforderung dieses epistemischen Bruchs anzunehmen und für eine sehr heterogene Gesellschaft mit ihren sehr unterschiedlichen Voraussetzungen und Anforderungen neu durchzubuchstabieren.

Dass unser Gesundheitssystem durch die Ökonomisierung der vergangenen Jahre zu gewinnwirtschaftlichen Einheiten umgebaut und dabei zunehmend ›auf Kante genäht‹ worden ist, hätten wir alle tatsächlich schon länger wissen können. Dass uns das in der Pandemie auf die Füße fallen musste, überrascht nicht – allenfalls überrascht, dass es (noch) nicht schlimmer gekommen ist. Dass diejenigen, die eben noch als systemrelevante Heldinnen und Helden beklatscht und bejubelt wurden, im nächsten Moment zu hören bekommen, dass in Zeiten einer Corona-bedingten Höchstverschuldung keine höheren Abschlüsse in den Tarifen drin seien, überrascht nicht.

Dass die zugesagten Boni zum Teil immer noch nicht ausgezahlt wurden, ist so beschämend wie erwartbar. Dem liegt die Einsicht zugrunde, dass gesellschaftliche Anerkennung und ihre ökonomische Vergütung nicht mit Systemrelevanz, also der sozialen und produktiven Bedeutung für eine Gesellschaft einhergeht, sondern von ökonomischer Macht und politischer Repräsentation abhängt. Meinen wir es wirklich ernst mit der ›Systemrelevanz‹, dann besteht hier erheblicher Änderungsbedarf im gesamten Gesellschaftsgefüge mit denkwürdigen Statussymbolen, missverstandenen Freiheiten und einem Zug zur moralisierenden Überheblichkeit.

Welche Konsequenzen ziehen wir aus der Einsicht in die Situation in den Alten- und Pflegeheimen unter Corona-Bedingungen – in denen der höchste Sterbezoll in dieser Pandemie gezahlt wird? Dass Altsein, Sterben, Behinderung und Tod in unserer auf Effizienz und Funktionalität getrimmten Gesellschaft nicht zu den Attraktivposten zählen, ist nicht neu. In der Coronapandemie wurde es aber noch einmal überdeutlich, dass alte, sterbende Menschen und solche mit Behinderung gewissermaßen über Nacht ihre Selbstbestimmung und Würde verlieren konnten und plötzlich und sehr drastisch andere über sie bestimmten – ob sie das verstehen konnten, wollten oder nicht. Das Kontaktverbot hatte nicht nur die Angehörigen ausgesperrt.

Menschen, die aufgrund ihrer Behinderung auf Alltagsassistenz angewiesen sind, waren davon plötzlich abgeschnitten oder einem unkalkulierbaren Risiko ausgesetzt. Wie sollen diese Menschen, die der Hilfe und Sorge bedürftig sind, in Zukunft gewürdigt werden? Es kann nicht sein, dass ihnen aus Überlegungen des Gesundheitsschutzes ohne viel Federlesen grundlegende Rechte der Selbstbestimmung und eines würdevollen Lebens beschnitten werden. Hier haben wir als Gesellschaft ein Problem, das nicht durch die Beschämung einer Berufsgruppe, die in ihrer Arbeit notorisch unterbesetzt ist, behoben werden kann.

Dass Deutschland das Feld der Digitalisierung erst vor wenigen Jahren als ›Neuland‹ betreten hat, wird gerne belächelt und mit einer immer gleich bebilderten Kritik an den Funklöchern in der Republik illustriert. Aber dass eine solche digitale Infrastruktur mit den entsprechenden Endgeräten in Zeiten verschärfter Kontaktbeschränkungen zum zentralen Medium gesellschaftlichen Kontakts und Zusammenhalts werden konnte, macht nachdenklich. Es sind die vielen Video-Konferenzen, die elektronischen Kommunikations- und Handelswege, die wichtige Bereiche der Gesellschaft am Laufen halten. Das ist kein Plädoyer für »Digitalisierung first, Bedenken second«.

Aber es heißt, die Bedingungen einer modernen Gesellschaft genauer zu reflektieren und entsprechend zu gestalten, weil hiervon die Beteiligungsmöglichkeiten vieler, wenn nicht aller Menschen abhängen. Gleichwohl ist Digitalisierung nicht das Allheilmittel, das nun über alle sozialen Begegnungen gestülpt werden kann, um alles schöner, besser und optionsreicher zu machen. Die digitalisierten Anmeldeprozeduren für einen Impftermin machen – wenn es nicht so ernst wäre – auf kuriose Weise deutlich, dass hier Menschen

nicht so einfach durch Maschinen ersetzt werden können und der Kontakt zwischen Mensch und Maschine noch sehr viel besser gestaltet werden kann und muss.

Ich möchte nicht das wohlfeile Gerede von der Krise, die immer auch eine Chance ist, herbeizutreiben. Das halte ich angesichts des Leids, der Brüche und der Zerstörung, die mit dieser Pandemie einhergehen, für reinen Zynismus. Aber es wäre fatal, wenn wir – individuell wie gesellschaftlich – aus dieser massiven Störung unserer Ordnungen und Routinen nichts anderes machen, als so schnell wie möglich wieder zu ihnen zurückzukehren. So verständlich die Sehnsucht ist, dass (fast) alles wieder so sein soll wie zuvor, so sehr geht dieser Wunsch doch an den Möglichkeiten und Notwendigkeiten dieser Situation vorbei.

Dass plötzlich einiges möglich ist, was zuvor als unmöglich galt, wird in dieser Pandemie offenbar: Der CO<sub>2</sub>-Ausstoß lässt sich drastisch reduzieren. Angesichts der Pandemie sind enorme Einschränkungen möglich. Was könnte da angesichts der kaum minder dringenden Klimakrise getan werden? Geld scheint nicht das Problem zu sein – zumindest nicht in unseren Breiten, in denen mit einer »Bazooka« der große »Wums« geliefert werden soll. Klar, das muss alles eines Tages zurückgezahlt werden – von den nachfolgenden Generationen, die jetzt vielleicht am stärksten unter der Beschneidung ihrer Perspektiven leiden. Aber vielleicht wären sie bereit, diesen Preis zu entrichten, wenn wir sie stärker beteiligten und das Geld wirklich sinnvoll ausgeben würden.

Es sind ausgerechnet Internet- und Pharmafirmen, die uns helfen, diese Pandemie auszuhalten und – wenn alles gut geht – mehrheitlich zu überstehen. Und es sind nicht weniger die Menschen, die über Monate in den Kliniken und Heimen für das Überleben der Menschen jenseits der eigenen Belastungsgrenze arbeiten, die die eigene Gesundheit riskieren, sich zum Teil aus Sicherheitsgründen von ihrer Familie isolieren und das Grauen des massenhaften Sterbens ansehen und aushalten. Und all diejenigen, die in Familien, an risikobesetzten Arbeitsplätzen oder durch ihre Kreativität ein Zeichen der Solidarität und des Durchhaltevermögens setzen. Wir schaffen es nur auf beiden Seiten zugleich: auf der technischen und auf der sozialen. Aber genau hier verschärfen sich die Ungerechtigkeiten: Während an Geld für Masken, Zoom-Lizenzen oder auch Impfstoffe kein Mangel ist, ist nicht zu erkennen, dass im gleichen Maße Pflegekräfte, medizinisches Personal, Kassenspersonal, Kulturschaffende oder Reinigungskräfte entlohnt würden.

Die Lage ist komplex und unübersichtlich, einfache Antworten und schnelle Lösungen sind ehrlicherweise nicht zu haben. Auch weil die Angelegenheit nur noch global zu bearbeiten ist. Wir werden nur sicher sein, wenn alle anderen auf dieser Welt auch sicher sind. Das heißt, dass wir bei der Verteilung von Impfstoffen, Beatmungsplätzen und Personal über unsere kleine Welt hinausdenken und unsere Energien auf das Wohl aller Menschen lenken müssen. *Think globally*, kleiner geht es nicht mehr.

Und da sind ja Mut machende Zeichen zu sehen: die globale Covax-Strategie der WHO, die europäische Idee einer gemeinsamen Impfstoffbeschaffung (nicht unbedingt ihre Umsetzung). Alles sehr mühsam, langsamer als der nationale Alleingang, aber – wenn es gut gemacht wird – mit mehr Weitblick und Nachhaltigkeit.

Genauer hinsehen und etwas Neues lernen. Das könnte eine Lektion sein. Es geht nicht darum, es besser zu wissen als die anderen. Es geht darum, das bessere Wissen auch für alle anderen einzusetzen und gewissermaßen mit einem globalen Immunsystem gestärkt aus dieser Pandemie zu kommen.

Bisher erschienene Beiträge:

60. Kranenpohl (2022): Per Referendum ins Parlament? Die bayerische ÖDP zwischen Policy-Erfolgen und elektoraler Irrelevanz
59. Haeffner (2022): Diakonische Professionalität. Gedanken und Forschungsperspektiven zu einem spannungsgeladenen Konstrukt
58. Füglein (2022): Führen mit Symbolen im diakonisch-kirchlichen Umfeld. Personalführung in Zeiten der Unsicherheit
57. Winter (2022): Woher kommen und wohin wollen wir?
56. Sommer-Himmel (2022): „Lasst mich spielen“ – Die Bedeutung des Spiels in der frühen Kindheit
55. Nugel (2022): Politische Bildung im Studium der Sozialen Arbeit: Gegenwart und Zukunft. Politische Bildung als Bildungsgegenstand im Studium der Sozialen Arbeit
54. Wurm (2022): Eingewöhnungsprozesse in Krippen responsiv gestalten: Ein Qualitätsstandard aus Kinderperspektive
53. Ottmann und König (Hrsg.) (2022): Wirkungen im Blick - Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit und Sozialwirtschaft. Tagungsdokumentation der Transferkonferenz.
52. Nickel-Schwäbisch und Bayer (2021): Ethik/Theologie und Soziologie im Gespräch – Eine dialogische Auseinandersetzung mit aktuellen ethischen und sozialen Herausforderungen
51. Kozjak-Storjohann und Brendebach (2021) „Verlusterleben in der Schwangerschaft und zur Geburt“ – Eine multidimensionale Phänomenbeschreibung zum Erleben betroffener Frauen
50. Nugel (2021) „Da sind auch noch andere, die man berücksichtigen muss!“ Demokratie im Jugendverband aus Sicht von Ehrenamtlichen
49. Brendebach (2020) „Moderierte Wirkungsanalyse“ als Beitrag zur Organisationsentwicklung

48. Nugel (2021): Die ‚Einbeziehung des Anderen‘: Der ‚utopische Überschuss‘ inklusiver Bildungslandschaften
47. Oehmen und Scheibel (2021): Notwendigkeit professioneller Praxisanleitung in der sozialpädagogischen Ausbildung
46. Bauernschmidt, Brendebach und Heinkele (2020): Demenzstrategien im europäischen Vergleich - Eine Literaturanalyse im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung der Fachstellen für Demenz und Pflege Bayern; gefördert vom Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit und Pflege
45. Freier (2020): Die Digitalisierung bringt Veränderungen im Arbeiten von heute und morgen - auch in der Sozialwirtschaft
44. Winkler (2020): The Provocations of Contact Zones - Spaces for Negotiating Post-Migrant Identities
43. Scholz & Winkler (2020): Every Lives Matter! Eine postkoloniale Schulbuchanalyse zu subalternem Denken in der religiösen Bildung
42. Götz & Bayer (2020): Peer-Arbeit im Bereich von Essstörungen - Erste Befunde einer empirischen Studie
41. Rechberg (2020): Empirische Befunde zur Auseinandersetzung mit NS-Täterschaft und Propaganda
40. Oehmen (2020): Bildung als Selbstbildung
39. Pryss, John u.a. (2020): Exploring the Time Trend of Stress Levels While Using the Crowdsensing Mobile Health Platform, TrackYourStress, and the Influence of Perceived Stress Reactivity: Ecological Momentary Assessment Pilot Study
38. Winter (2019): „Bestürzung und Trauer waren bei mir die Kernemotionen.“ Ein persönlichkeitsstärkendes Praxisbegleitungskonzept für die praktische Pflegeausbildung
37. Winkler (2019): The Relevance of Religion in the Public Sphere - Religion and Migration in Educational Systems
36. Appel (2019): „Care Leaving“ volljährig gewordener Geflüchteter - Stolpersteine, Gefahren und daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen
35. Kemmer & Manzeschke (2019): ELSI-Übergabe für das Projekt *PowerGrasp* -Dokumentation, zentrale Themen der ELSI-Begleitforschung und nächste Schritte
34. Ignatzi (2019): Diakonische Angebotsentwicklung - Gemeinsame Konzepte und Methoden im Umgang mit Demenz in der Alten- und Behindertenhilfe

33. Frisch (2019): Das Universum besteht aus Geschichten, nicht aus Atomen - Eine Predigt gegen die Gottesvergessenheit - Predigt im Eröffnungsgottesdienst der Herbsttagung der Landessynode der ELKB Johanneskirche Partenkirchen, 25.11.201.
32. Frisch (2019): Wie steht es um Theologie und Kirche? Einige Thesen - Akademische Konsultation zum Kirchenentwicklungsprozess „Profil und Konzentration“ Nürnberg, 8. November 2018
31. Winkler (2018): Religion, Migration and Educational Practice - Empirical, Postcolonial and Theological Perspectives
30. Manzeschke (2018): Was nützt uns die Biodiversität. Zur weltweiten Krise der Artenvielfalt - Ein theologischer Kommentar bei der Tagung in Bayreuth am 3. Dezember 2010
29. König & Ottmann (2018): Was wirkt wie? - Konzeptionelle Überlegungen zur Messung und Analyse von Wirkungen in der Sozialen Arbeit
28. Frisch (2018): Ist das zu glauben? - Einige schöpfungstheologische Gedanken von womöglich weltbewegender Bedeutung
27. Appel & Streh (2018): „Ankommen in der Fremde“ - Zentrale Befunde einer biografieanalytischen Studie zu Ankommens- und Integrationsprozessen ehemaliger, minderjähriger Flüchtlinge
26. Zeus (2017): Die Umsetzung des Anspruchs auf inklusive Bildung - ein Thema auch für die Jugendsozialarbeit an Schulen in Nürnberg?! Ein Arbeitspapier
25. Bauer (2017): Professionelle Responsivität der Fachkräfte im Umgang mit konflikthafter Peerinteraktionen in der Krippe
24. Wölfel (2017): Ich kann nicht mehr und jetzt? - Pflegende Angehörige an der Grenze zur Überlastung - Konzeption eines Fragebogens zur Selbsteinschätzung des Belastungsniveaus und der Bewältigungsstrategien, zur Bedarfsermittlung im Rahmen der Beratung pflegender Angehöriger
23. Bayer (2017): Die Welt aus den sozialen Fugen - Ein soziologischer Blick
22. Manzeschke (2017): Homo imagines faber - Menschenbildlichkeit zwischen Idolatrie und Selbstreflexivität
21. König & Ottmann (2017): Marktforschung in der Sozialwirtschaft - von der Theorie zur Praxis
20. Sommer-Himmel & Link (2016): Forschendes Lernen am Beispiel des Lehr- und Lernformates „Praxisforschung“: Eine systematische Begegnung zwischen Theorie und Praxis

19. Sommer-Himmel (2016): Akademisierung als Mehrwert in Kindertageseinrichtungen?
18. König, Joachim (2016): Bildung ganzheitlich denken und gemeinsam verantworten
17. Winkler (2016): Migration und Mehrsprachigkeit - Ein kritisches Verhältnis im Bildungskontext Schule
16. Köhler & König (2016): Marginalisierte und schwer erreichbare junge Menschen mit komplexen Problemlagen als Zielgruppe der Jugendsozialarbeit
15. Schüßler (2016): Erfahrungsorientierte Didaktik als Etüde. Methoden als Bedingung für ästhetische Bildungsprozesse
14. König (2016): Arbeitslosigkeit - Belastungs- und Bewältigungsprozesse als Herausforderung für die Erwachsenenbildung
13. Kuch (2016): Hören und Verstehen - Wodurch das Erkennen Freude macht. Theologische Bemerkungen
12. Frisch (2016): Gewalt als Krise der Religion - Eine theologische Auseinandersetzung mit der dunklen Seite der Macht
11. Kranenpohl (2016): Keine „Stunde der Exekutive“ (?) - Bundestag und Bundesverfassungsgericht in der „Eurokrise“
10. Schüßler (2016): Hochschuldidaktik im Kontext der Theaterpädagogik
9. Kruse (2016): Stationen eines akademischen Lebens als Spiegel gesellschaftlicher Veränderungen
8. Kaltschmidt (2016): Habe Fragen, suche Antworten! Die Geschwisterbeziehung in Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung
7. Schellberg (2016): Von der Pionierzeit zur Konsolidierung - ein Abriss der Entwicklung des Sozialmanagements
6. Füglein (2016): Hochschule ist anders
5. Städtler-Mach (2016): Grenzen und Verletzlichkeit im Alter
4. König (2016): Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit - Konzeptionelle, praktische und empirische Implikationen aus pädagogischer Sicht
3. Kranenpohl (2016): Die neue Grundordnung der Evangelischen Hochschule Nürnberg
2. Sommer-Himmel (2016): Wohin bilden wir unsere Kinder? Eltern und Kita unter Druck -wenn Anforderungen und Erwartungshaltungen kollidieren
1. Brendebach (2016): Die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements angesichts der demographischen Herausforderungen